



Alexis Canem

Ein Dach für den Ba'al Schem von Michelstadt

Mit der Wiederbelebung des Chassidismus kehrten auch religiöse mystische Strömungen zurück, beispielsweise die Verehrung der Ba'ale Schem. Ein ganz besonderer Zaddikim war der Ba'al Schem von Michelstadt. Hunderte von Chassidim strömen jährlich an sein Grab in der im Odenwaldkreis gelegenen Kleinstadt, zwischen Darmstadt und Heidelberg.

Kabbalistische Auffassung der „Knochen-Seele“

Rabbiner Jizchok Arje, auch Isac Löw Wormser genannt, umgangssprachlich jedoch als Rabbi Seckel Löw Wormser bekannt, wurde 1768 in Michelstadt geboren und starb 1847 gleichfalls in der südhessischen Kleinstadt. Auf dem jüdischen Friedhof am Rand der Stadt wurde er beerdigt. Bereits zu seinen Lebzeiten wurde er als Wunderheiler und Toragelehrter verehrt, der viele Namen G'ttes kannte. So wurde er zu einem Ba'al Schem, einem Kabbalisten mit magischen Fähigkeiten, der nach Auffassung seiner chassidischen Anhänger, weit über seinen Tod hinaus bis heute gläubigen Menschen helfen kann, dass ihre Wünsche und Gebete von G'tt gehört werden. Bereits Karl der Große soll in Kontakt mit einem Ba'al Schem getreten sein. Die Hochblüte der Verehrung der Ba'ale Schem und der kabbalistischen Vorstellung, dass in den Gebeinen toter Körper ein Stück der Seele des Verstorbenen geblieben ist, die durch einen steten Kontakt mit ihrem himmlischen Seelen-Teil verbunden ist, begann in großem Maßstab erst im Mittelalter. Die kabbalistische Lehre dieser „Knochen-Seele“ verstorbener Zaddikim als spirituelle Tore durch deren Vermittlung Gebete an ihren Gräbern, die als reine und heilige Orte angesehen werden, direkt in den Himmel steigen, findet auch in der heutigen Zeit immer mehr Anhänger. Besonders günstig sei es, an dem Todestag des Ba'al Schem, der als Hillula-Freudentag, als Hochzeit der bräutlichen Seele des Verstorbenen zurück zu ihrem Schöpfer, mit Gesang, Kerzen, vielen Gebeten und Lesen aus der Tora gefeiert wird, Quittel mit Wünschen an dem Grab zu hinterlegen. Vor der Corona-Pandemie pilgerten

Die vollendete Dachkonstruktion im November 2021 (Foto: USchwemer), rechts das Grab des Ba'al Schem noch ohne Dach (Foto: HGVorndran)

2019 über tausend Menschen, unter ihnen auch einige Nichtjuden sowie viele Chassidim aus der ganzen Welt, zum Grab des hessischen Wunderrabbis der an einem 4. Tischri starb. In diesem Jahr findet die Hillula am 10. September statt.

Ablehnung der Ba'ale Schem als im Judentum unübliche Heiligenverehrung

Der Ba'al Schem von Michelstadt ist der letzte der 40 bekannten Ba'ale Schem, deren Rolle als Vermittler zu G'tt bereits im 18. Jahrhundert kritisch betrachtet wurde. Talmudisch geschulte Kreise, vor allem aus bekannten litauischen Jeschiwot lehnten diese Praxis einer jüdischen Heiligenverehrung ab. 1772 belegte der Gaon von Wilna den Chassidismus mit einem Bann, den er 1782 erneuerte. Andere Mitnagdim, Gegner, die den Chassidismus als rückständig ablehnten, waren die Anhänger der Haskala um Moses Mendelssohn. Bis heute besteht eine tiefe Kluft zwischen der säkular geprägten rationalen Aufklärung und der kabbalistisch geprägten Mystik des Chassidismus.

Per Internet, Telefon und Fax

Viele Legenden reihen sich über den Ba'al Schem von Michelstadt. Sämtliche Soldaten, die vor ihrem Kampfeinsatz im Ersten Weltkrieg am Grab des Rabbi Wormser gebetet haben, seien unverseht aus dem Krieg zurück gekehrt, heißt es. Auch sollen Bitten um Gesundheit und Heilen von Krankheiten geholfen haben und auch die Bitten um einen Ehepartner.

In den letzten dreißig Jahren wurden mehrere Organisationen gegründet, die Gebete am Grab des Ba'al Schem und spezielle Bitten von Juden vortragen, die selber nicht nach Michelstadt kommen können. Die Gründe sind vielfältig, vielleicht weil sie zu weit entfernt sind und die Reise zu beschwerlich ist, viele von ihnen leben im Ausland, oder weil sie krank sind und deshalb nicht persönlich kommen können. Alle zwei Wochen wird im In-



ternet um diese zahlungswillige Kundschaft geworben, die per Mail, Telefon oder Fax Kontakt zu jenen Chassiden herstellen können, die dann am Grab des Zaddiks die persönlichen Bitten ihrer Auftraggeber vortragen und Quittel mit den Wünschen hinterlegen.

Das Grab von Ba'al Schem in Michelstadt wird überdacht. In ganz Europa werden die Gräber der Zaddikim von Chassiden verehrt und wurden teilweise massiv ausgebaut. Das Grab von Rabbi Nachman von Bratlav, ein Urenkel des Chassidismus-Gründers Ba'al Schem Tov, das sich in der ukrainischen Stadt Uman befindet, zieren heute wertvolle Steine und eine prachtvolle Decke. Das Grab des Ba'al Schem Lewi Jizchak in Berdytschiw, ebenfalls in der heutigen Ukraine, ist sogar als Mausoleum gestaltet. Viele Gräber dieser Zaddikim sind besonders ausgeschmückt, das Grab des Ba'al Schem von Michelstadt hingegen ist vergleichsweise schlicht. Von den umliegenden Grabsteinen fällt es nur deshalb auf, weil sich dort besonders viele kleine Steinchen und Wunschzettel befinden.

1938 wurde während des Novemberpogroms auch der jüdische Friedhof in Michelstadt von SA-Leuten und der Hitlerjugend verwüstet. Sie schändeten die Gräber und zerstörten die meisten Grabsteine. Später errichtete die Deutsche Wehrmacht auf dem Friedhofsgrundstück Baracken. Nach dem Krieg wurde die Grabstätte des Ba'al Schem von einem seiner Urenkel wieder hergerichtet und erhielt einen neuen Grabstein. 1979 erneuerten Nachkommen nochmals die Grabstätte. Dennoch ist bis heute das Grab Wind und Wetter ausgesetzt und auch die Chassidim und alle weiteren Besucher sind vor Regen, Hagel, Blitzgewitter oder Sturm ungeschützt. Das soll jetzt anders werden. Architekt Prof. Alfred Jacoby, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Offenbach, der zwanzig Jahre als Professor für Architektur an der Hochschule Anhalt in Dessau den Nachwuchs ausbildete und dort die „Dessau International Architecture Graduate School“ gründete, überdacht jetzt das Grab des Michelstädter Baal Schem. Alfred Jacoby ist in der jüdischen Welt kein Unbekannter. So baute er seit 1988 die sechs modernen Synagogen in Darmstadt, Heidelberg, Aachen, Kassel, Chemnitz, Speyer und in Park City in Utah in den USA. Seine Handschrift prägen die Trauerhalle des Jüdischen Friedhofs Riensberg in Bremen sowie die erweiterten Synagogen von Osnabrück und Offenbach. Er freute sich als er von Moritz Neumann sel. A., der damals Vorsitzender des Landesverbandes der Juden in Hessen war, den Auftrag für die Erstellung von Architekturentwürfen und danach auch den Bauauftrag für die Überdachung des Grabes erhielt. Das Projekt, das Prof. Jacobys Architekturbüro „Bauquadrat“ erhielt, wird gegenwärtig weiterhin vom Landesverband der

Juden in Hessen, der Eigentümer von 700 jüdischen Friedhöfen in Hessen, darunter auch der in Michelstadt ist, zu einem großen Prozentsatz finanziert. Aber auch der Denkmalschutz beteiligt sich an dem Projekt, weitere Zuschüsse stammen von Privatpersonen und örtlichen kleineren Unternehmen. Ursprünglich plante

Architekt Prof. Alfred Jacoby eine offene, zeltähnliche Verglasung, doch orthodoxe Rabbiner aus Antwerpen, die für jüdische Friedhöfe zuständig sind, untersagten eine Bebauung innerhalb des Friedhofes. So plant Architekt Jacoby jetzt eine von außen über die Mauer angebrachte Verglasung, die über das Grab hinweg ragt und den Besuchern demnächst Schutz vor Regenschauern und Unwetter bieten wird und den Grabstein vor einer klimatisch bedingten Verwitterung rettet.

Nächste Projekte von Prof. Alfred Jacoby und seinem Büro ist der Bau einer Synagoge in Dessau, die im nächsten Jahr der Gemeinde zur Nutzung übergeben werden soll, sowie ein weiteres modernes G'tteshaus in Baden-Baden mit einem angegliederten Gemeindezentrum, dessen Bauherr der Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Badens ist.

Mit freundlicher Genehmigung aus: Jüdisches Europa. Jüd. Leben in Deutschland, Österreich und Frankreich 3/2021
www.juedisches-europa.net

Vgl. auch den Beitrag von Ulrich Schwemer zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Michelstadt in BlickPunkt.e 2/2020
www.imdialog.org/bp2020/02/michelstadt.pdf



Oben: Architekt Jacoby vor den Plänen für das Dach; Foto: Alexander Beygang. Unten: Die Konstruktion von der Straßenseite; Foto: USchwemer

